

## **Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis, 28. Juni 2020, in Buch am Wald und Gastenfelden**

Der 3. Sonntag nach Trinitatis steht im Zeichen der Vergebung. Das Evangelium dieses Sonntags ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn. In diesem Jahr schlägt die lutherische Kirche die letzten Sätze aus dem Buch des Propheten Micha als Grundlage für unsere Predigt vor.

*Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unseren Vätern vorzeiten geschworen hast.*

Micha 7,18-20

Liebe Schwestern und Brüder,

Vom Lied des Rotkehlchens will ich heute erzählen.

Am 23. Juni 1917 – am letzten Sonntag habe ich davon berichtet – schreibt Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis vom Gesang des Rotkehlchens. Ein Lied von unendlicher Süßigkeit sei das, „ganz verschleiert, wie eine traumverlorene Erinnerung“. Dann sagt Rosa Luxemburg: „Es wurde mir heute von diesem kleinen zarten Lied auf der Mauer, das wohl nicht länger als eine halbe Minute gedauert hat, so weich, so mild in der Brust. Ich bereute sofort alles Böse, was ich je einem Menschen zugefügt habe, und alle schroffen Gedanken und Gefühle und ich beschloss wieder einmal, gut zu sein, einfach gut um jeden Preis.“

Eine Vogelstimme, ein Rotkehlchen erweckt Reue und Güte im Herzen einer Frau, die nicht nur wunderbare Briefe geschrieben hat, die auch eine Politikerin war, eine Kämpferin, die feurige Reden halten konnte gegen Krieg und Ausbeutung. 100 Jahre ist das her und wie weit, wie fast unerreichbar fern scheint dieser Satz: „Da bereute ich sofort alles Böse, was ich je einem Menschen zugefügt habe.“

Ich nenne jetzt drei Namen von Politikern, denen ich einen solchen Satz nicht zutrauen würde: Boris Johnson, Donald Trump, Jair Bolsonaro. Rosa Luxemburg war keine Christin, auch keine gläubige Jüdin. Diese drei Männer sind Christen, dem Namen nach oder ausdrücklich. Der erste ist katholisch getauft und in der Kirche von England konfirmiert. Auf eine einsame Insel würde er das Gesangbuch dieser Kirche mitnehmen, hat er gesagt. Der nächste lässt sich mit hochgerekter Bibel vor einer Kirche fotografieren. Vorher musste die Polizei die Leute von der Straße räumen. Der dritte, Bolsonaro, heißt tatsächlich mit zweitem Vornamen Messias und er fühlt sich auch so. Mein Eindruck ist: Sollten diese drei je einen Anflug von Schuldgefühl empfinden, sie würden ihn sofort auslöschen. Sie sind die Größten, die Besten, Leute die noch nie einen Fehler gemacht haben. Wer sie kritisiert muss ein schlechter Mensch sein. Wäre ich Psychologe, so würde ich überlegen, ob für solche Menschen Zweifel an der eigenen Großartigkeit so schlimm sind, dass sie sofort verdrängt werden müssen. Jedenfalls: Es singt kein Rotkehlchen in dieser Welt, kein Herz wird weich.

Doch Johnson, Trump und Bolsonaro sind nicht mein größtes Problem. Das viel größere Problem ist: Alle drei sind rechtmäßig gewählt, gewählt von Leuten, die an Gott glauben und an

Jesus Christus, gewählt von Leuten, die eine Bibel und ein Gesangbuch besitzen und gelegentlich sogar darin lesen – Leute wie ich, Leute wie ihr, liebe Schwestern und Brüder. Die Selbstgerechtigkeit und Selbstüberschätzung der Politiker haben ihre Wähler und Wählerinnen nicht abgeschreckt. Im Gegenteil: Diese Politiker bestätigen ihre Wähler ihrerseits in ihrer eigenen Selbstgerechtigkeit, in ihrem Narzissmus.

Die alten Griechen erzählten die Geschichte von einem jungen Mann namens Narziss. Narziss war so schön, dass sich viele Frauen und Männer in ihn verliebten. Er aber erwiderte ihre Liebe nicht. Eines Tages kam er zu einer Quelle mit ganz klarem Wasser. Er sah ins Wasser und erblickte sein Spiegelbild. So einen schönen Menschen hatte er noch nie gesehen. Er verliebte sich im gleichen Augenblick. Nie verstand er, dass dieser Mensch in Wahrheit er selbst war. Er verzehrte sich vor unerfüllter Sehnsucht und starb am Ende, ohne geliebt worden zu sein. Auch für Narziss hat kein Rotkehlchen gesungen. Das Wort Narzissmus aber steht seither für die Haltung von Menschen, die vor lauter Selbstverliebtheit niemand anderen mehr sehen.

Ich musste euch von Trump und Bolsonaro und vom Jüngling Narziss erzählen, damit ihr versteht, was mit uns geschehen ist, warum das Wort Vergebung seinen hellen Klang verloren hat in einer Welt, in der es keine Sünde gibt und keine Schuld. – Oder besser: in einer Welt, in der immer die anderen schuld sind. Denn irgendwo muss das Übel ja herkommen. Wo ein Mensch nur sich selber kennt, nur die eigene Größe – da müssen die anderen die Bösen sein, diejenigen, die Bedenken haben, die Leute, die nicht Beifall klatschen. In einer Welt aber, die keinen Zweifel an sich selber kennt, da singt kein Rotkehlchen, da hat das Wort Vergebung keinen Platz.

Auch die Kirche und wir Pfarrer sind daran schuld, dass es so gekommen ist, dass wir in einer selbstgerechten Welt gelandet sind. Wir haben das Lied des Rotkehlchens nicht gesungen. Das Lied, das die Herzen weich macht und bereit zur Reue. Immerzu hat die Kirche früher von der Sünde geredet, von Gottes Gericht und von der Hölle – solange bis es die Leute nicht mehr hören konnten. Manche denken heute noch, wenn sie das Wort Kirche hören, nur an ein schlechtes Gewissen. Doch in den letzten Jahrzehnten hat sich alles ins Gegenteil verkehrt. Nicht einmal die Pfarrer reden mehr von der Sünde; in der katholischen Kirche stehen die Beichtstühle leer und in der evangelischen erscheint Gott manchmal wie eine Sprechpuppe, die immer nur „Liebe, Liebe“ sagt, aber keine Melodie mehr kennt.

Und doch singt das Rotkehlchen noch für uns. Die Propheten und die Dichter singen sein Lied. Da ist Micha, der sich vor Freude nicht fassen kann über einen Gott, der *„die Sünde vergibt und erlässt die Schuld ... der an seinem Zorn nicht festhält.“* Ein Gott ist das, der *„alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres“* wirft.

Das Gesangbuch singt es ihm nach:

„Er gebe uns ein fröhlich Herz,  
erfrische Geist und Sinn  
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz  
ins Meeres Tiefe hin.“ (EG 322,5)

Der Schriftsteller Stefan Andres war das jüngste von neun Kindern einer tief katholischen Familie an der Mosel. In seiner Erzählung „Die Vermummten“ schildert er, wie durch einen fatalen Faschingsscherz ein Kind für sein Leben verletzt und behindert wird. Einen der Vermummten quält seine Schuld. Dem Dorfpfarrer kann er sie nicht beichten. Der wüsste sofort, worum es geht, würde alle Beteiligten sofort erraten. Also geht der Mann nach Trier. Im Kloster der Karmeliten sind Mönche, die das ganze Jahr Beichte hören, besonders aber vor Ostern. Auf dem Weg zum Kloster begegnet er einem Bauern, der schier einen Luftsprung macht vor Freude und laut ruft: „Ich bin es los. Ich bin die Sünde los.“ Voll Neid schaut der Mann diesen Bauern an und er merkt: „Ich kann es auch den Mönchen nicht sagen, was ich getan habe. Ein ganzes Menschenleben, eine ganze Familie habe ich zerstört. Wer könnte mich davon lossprechen und wenn ich zu Fuß nach Rom ginge?“ Schrecklich ist das – und doch klingt mitten in dieser Verzweiflung schon das Lied des Rotkehlchens, das alles Böse be-reuen lässt. Und ganz von ferne erschallt der Klang der Vergebung.

Rosa Luxemburg, die Jüdin aus Polen, und Stefan Andres, den Katholiken von der Mosel, trennen Welten und doch glaube ich, sie hätten einander verstanden. Was sie verbindet, ist die Sehnsucht nach Vergebung, nach Befreiung von der Last, nach einem neuen Anfang.

Der reformierte Schriftsteller Max Frisch, auch er wie Rosa Luxemburg kein besonders frommer Mensch, hat einmal gesagt: „Die Katholiken haben es gut. Die haben einen Priester, bei dem sie sich erholen können von ihrem Geheimnis. Ich habe nur meinen Hund, der schweigen kann wie Priester.“ Bei Frisch ist es noch Sehnsucht. Doch es ist nur ein kleiner Schritt von der Sehnsucht zur Wirklichkeit, zum befreiten Leben, nicht nur für Katholiken. Noch gibt es Priester, Pfarrer und Pfarrerinnen, die schweigen können und die wissen, was Lossprechung bedeutet.

Darum nach dem Katholiken Andres und dem Reformierten Frisch noch ein evangelischer Christ: Manfred Hausmann. Der hat im Dritten Reich – sagen wir vorsichtig – nicht immer die richtigen Lieder gesungen, Lieder. Lieder hat er gesungen, die – Gott sei Lob und Dank dafür – nicht im Gesangbuch der Kirche standen. Er wusste es und stand dazu. 1953 veröffentlichte er einen Roman: „Liebende leben von der Vergebung“.

Das ist es: Wir sind keine guten Menschen, meine Schwestern und Brüder. In unserer Bibel stehen gewaltige Worte. Da steht: „*Das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend an.*“ Aber über diesem Menschen richtet Gott seinen Regenbogen auf und er sagt: „*So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*“ (1.Mose 8, 21-22)

Perfekte Menschen sind perfekt – und ungenießbar. Sie können niemanden lieben, denn alle anderen sind ja nicht so perfekt wie sie. Und sie können nicht geliebt werden, denn sie sind so perfekt, dass sie keine Liebe brauchen. Wir aber sind nicht perfekt. Wir leben von der Vergebung. Weil wir *Liebende* sind, leben wir von der Vergebung. Das ist ein wunderbares Leben. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.

Für uns singt das Rotkehlchen das zarte Lied der Freiheit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen

